

Der Plan, das Muster der idealen Menschen-Parklandschaft

Soziobiologen vermuten, dass in uns der Plan einer idealen Landschaft existiert. Sie gleicht der intakten Savanne, die als Wiege des Menschen gilt.

Wie sieht eine Umgebung aus, in der sich Menschen wohlfühlen? Soziobiologen vermuten: Der Prototyp einer attraktiven Landschaft und Gartenanlage ist in den Genen gespeichert. Als Beispiel führen sie die Arbeiten des Briten Humphrey Repton an, eines im Barock hochgeschätzten und erfolgreichen Landschaftsarchitekten. Repton fertigte Skizzen, die das Gelände vor und nach seinem gestalteten Eingriff "Tiere" zeigten. Der Künstler war sich sicher, "Lebendiges beseele die Szene". Deshalb versah er seine Zeichnungen stets mit Gruppen von grasendem Vieh. Offene Flächen reicherte er mit Bäumen und Strauchgruppen an, das bevorzugt in der Nähe von Still- und Fliessgewässern stand. Wuchsen Bäume und Büsche aber zu dicht, lockerte er die Szene auf, indem er einzelne Pflanzen entfernte. Reptons Lustgärten bekamen so die charakteristischen Züge der weiten afrikanischen Savanne, die der Mensch während mehr als 99 Prozent seiner Entwicklungszeit als Jäger und Sammler durchstreifte.

Soziobiologen deuten "Reptons Red Books", wie Kunsthistoriker die unzählige Skizzen nennen, als Beleg für die Hypothese. Zahlreiche andere Studien zeigten darüber hinaus, dass der Anblick savanneähnlichen Natur auf den Menschen erholsam wirkt, die Aufmerksamkeit erhöht und Angst, Krankheit oder Aggression abschwächt. Kulturräume mit solchen Merkmalen, wie manche Parks oder die seit Jahrtausenden von Menschen geformte Natur in der Toskana, verkörpern ein ideales Landschaftsbild.

Bereits 1984 hatte der amerikanische Soziobiologe Edward O. Wilson das Konzept der "Biophilie" vorgestellt. Der für seine Bücher zweimal mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnete Havard-Professor behauptet:

"Der Mensch hat zu anderen Lebewesen eine angeborene gefühlsmässige Bindung." Während seiner langsamen Evolution habe Homo sapiens einen so innigen Kontakt zur belebten Natur aufgebaut, dass sich Psyche und Bewusstsein nur in engster Wechselwirkung mit dieser Umwelt entwickeln könnten. "Das Gehirn", argumentiert Wilson, "entstand in einer biozentrischen Welt, nicht in einer maschinengesteuerten"!

Die Affinität des Menschen zu einem Lebensraum, mit dem er sich über Jahrmillionen entwickelte, sei in seinem Erbe verankert. Das ästhetische Empfinden erlaube also, ein günstiges, habitatreiches und lebenswertes Biotop zu erkennen. Wir mögen einen Geländetyp, so der Gedanke, weil wir mit dem Instinkt unserer Ahnen spüren, dass dort alles Überlebenswichtige vorhanden ist – Schutz- und Schlafplätze, offene und fruchtbare pflanzenreiche Ebenen, in der Feinde keine Deckung finden, sowie sichtgeschützte, saubere Wasserlebensräume.